

*Erik Reger: Schiffer im Strom.* Roman. Ernst Rowohlt Verlag, Berlin.

Die Anwohner des Rheins haben sich schon längst einmal die Behandlung eines solchen Stoffs in einem Roman gewünscht: nämlich die Schilderung der kleinen Leute, die tagtäglich auf ihren Dampfern und Schleppern stromab- und aufwärts an den Ufern des Rheins vorübertreiben. Und es ist schön, daß Erik Reger sich dieser Geschöpfe einmal angenommen hat, die über den Räderkästen der Dampfschiffe oder an dem Steuer der Schleppkähne mit Weib und Kindern jahraus jahrein ihr schwimmendes Dasein führen. Es spricht eine große Liebe zum Rhein aus diesem dicken Roman, der sich um den Strom dreht und um das Schiffsvolk, das auf ihm haust. Auch der Rheinländer in seinem ganzen eigenartigen Wesen ist recht gut getroffen. Insbesondere in seinem Hauptvertreter, den uns Reger breit und greifbar ausgemalt hat, in dem Schiffsführer Bernard Hennemann. Die meisten dieser Schiffsleute stammen aus Caub. Dieser hier aber ist aus Weißenthurm bei Andernach gebürtig, einem zwischen Bimssteingruben gelegenen Städtchen, über dem eine Grabsäule auf dem Friedhof aufragt, unter der ein General Hoche begraben liegt. Dieser Kriegsmann ist in den Kämpfen der großen französischen Umwälzung als gefährlichster Nebenbuhler und Anwärter auf die Führerrolle für Napoleon sehr gelegen früh gestorben und während der Besatzungszeit von seinen Landsleuten aus Koblenz hierher überführt worden. Der Rhein geht einem über der Beschäftigung mit dem Regerschen Buch richtig auf. Der katholische Weihrauchduft, der ihn umwehen kann, ist ebenso darin aufgefangen wie der Qualm und Ruß der Schiffe, die ihn unermüdlich bei Tag und bei Nacht befahren. Einige Gesuchtheiten und Künsteleien in der Sprache werden bei dem Verfasser ebenso wie sein fremder Vorname mit der Zeit wohl noch verschwinden. Ob die Mundart, die Reger seine rheinischen Menschen, Männlein wie Weiblein, sprechen läßt, mit der um Weißenthurm üblichen genau übereinstimmt, wage ich als gebürtiger Rheinländer nicht zu entscheiden. Die rheinische Sprechweise ist nämlich ein sehr schwieriges Gebiet. Woraus auch zu erklären sein mag, daß wir im Gegensatz zu Mecklenburg, zu Schlesien und zu Oberbayern noch nicht eine richtige, weithin bekanntgewordene Dialekt-dichtung hervorgebracht haben. Ich kann die Verschiedenheit des rheinischen Platt sehr gut aus eigener Erfahrung beurteilen. Weiß ich doch, daß das einfache Volk in meiner Vaterstadt Köln-Mülheim schon ganz anders oder doch in vielen Klangfärbungen verschieden wie der Kölner spricht, der nur neun-tausend Meter weiter von ihnen haust. Allerdings durch den Rhein getrennt und „auf der andern Seite“, einen bekannten rheinischen Ausdruck zu ge-brauchen, den auch Reger einmal anführt. Sein Rheinisch, in dem sich seine Menschen bewegen, gleicht schon mehr dem Mainzerisch, das durch Carl Zuck-mayers Stücke sich eine Zeitlang auf unsern Bühnen einer starken Beliebtheit zu erfreuen hatte. — Nicht schlecht sind dem Verfasser dieses aus der Reihe der Rheinromane einen Kopf hoch hinausragenden Buches die Frauen geraten: die rheinischen Mädchen in ihrer Leichtlebigkeit, die durchaus nicht immer mit Leichtsinnigkeit zu verwechseln ist. In ihrer Lust am Poussieren, am „karsseere“, wie der Kölner sagt, sind sie durchaus nicht gemütlos noch grundsätzlich untreu. Und haben vor den andern Frauen Deutschlands eine unbändige Liebe zur Freiheit voraus. Das ist recht hübsch im Roman an einem Mädchen aus dem Volk gezeigt, die sich alles mögliche gefallen läßt und vieles ohne Murren tut und leidet, weil sie es aus freien Stücken und aus Liebe leistet. Sobald aber von ihr verlangt wird, daß sie dienen soll und folgen muß, da bäumt sie sich auf und setzt sich voll Stolz zur Wehr. — Alles in allem: Wer als Nichtrheinländer diesen Strom und das kleine Volk, das an ihm und auf ihm gedeiht, sich des Lebens freut und sein Teil Not und Leid geduldig und noch dazu mit einer gewissen Schalkhaftigkeit erträgt, noch nicht kennt, selbiger mag dieses Buch von Reger lesen. Es ist kein verlorener Tag